



Abend.

Zeitung.

272.

Mittwoch, am 13. November 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Gen).

Die Schlacht bei Gelboë.

(Fortsetzung.)

13.

Hinter Schem, in der Linie des Gebirges von Ephraim befand sich, rings von Haide und Wald umgeben, eine seltsam geformte, kahle Felsgruppe, die Ufel oder Ezel genannt wurde. Sie war verrufen als der Aufenthalt böser Geister, und die Höhlungen im Innern wurden von den Schemiten als Orte des Grauens durchaus gemieden. Wer sich in diese Region begab, den hielt man für einen Besessenen oder Zauberer und Verbündeten der Dämonen.

Weder das Eine noch das Andere war der junge Mann, welcher am dritten Neumondsbeste und etwa neun Tage nach obiger Begebenheit aus einer Höhle des Ufels hervortrat und sich wild träumerisch umschaute in der Einöde. Sein Gesicht trug den Eindruck stiller Leiden und dumpfen Grolles; das dunkle Auge starrte trübe wie der Himmel an diesem Tage und verwacht in die Ferne, nur zuweilen durch einen momentanen Aufblitz tiefen Jornes erhellt.

„Er läßt lange warten,“ sprach er mit dumpfer Stimme; „soll ich für ewig in dieser Wüste bleiben, die der Aberglaube für einen Lummelplatz böser Geister hält? Böse Geister, traurige Gespenster; um mich sind keine, aber in mir. Jonathan, wo bleibst Du? Verlässest Du mich wie einen Pestkranken, dessen Schatten selbst Schauer erweckt? Weh mir, ich bin ein zerrissener Mensch; warum salbte mich der Prophet, warum erhob mich Saul zu Eh-

ren? Wollen Sie mich Beide verderben auf ihre Weise? D hätte der König nimmer meines Saitenspiels bedurft! D wäre ich noch der arme Hirt, und glücklich in meiner Armuth! Doch freilich, da wäre mir mein höchstes Glück fern geblieben. Mein höchstes Glück?“ schrie er laut auf, „und wo ist es jetzt? War es nicht ein Lügentraum, aus dem ich jetzt erst erwacht bin?“ —

Er hielt inne und fuhr zurück, als sähe er ein Gespenst, und aus dem dürren Sadebusch, auf den sein Auge starrte, krabbelte ein altes Mütterchen hervor, gehüllt in schmutzige Lumpen. Sie war ganz zusammengekrümmt, als sie aus ihrem Versteck hervorkam, doch überwand sie auch diese Krümmung des Rückgraths im Freien nicht, sondern lief, einen Winkel von 80 Grad bildend, auf den erstaunten Mann zu, und die Hände leisteten ihr beim Gehen nicht geringere Dienste als die Füße. Bei dieser Verkrüppelung hätte die Aermste nicht emporsehen können, wenn sie nicht einen merkwürdigen langen, geschmeidigen Hals gehabt hätte, auf dem das kleine, grauhaarige Köpfschen saß und das faltige Gesicht, das sich nach allen Richtungen wandte.

„Erschrick nicht, Bethlehemit,“ wisperte sie; „bin kein Gespenst, bin die gute Alte von Endor. Siehe, alle Wahrsagerinnen im Lande hat der Saul vertrieben, und ich allein blieb verschont, weil ich die gute Alte bin, die noch keinem Geschöpf ein Leides gethan. Hab mir Kräuter geholt zu heilsamen Tränken; die Alte von Endor versteht mehr Heilkunst, als die gelehrtesten Priester im Lande. Du trauerst, Bethlehemit; heida, frisch auf!

In Deinem Haar seh' ich den Goldreif glänzen, der von Saul's Haupte gefallen, aber Blut, viel Blut wird noch fließen, ehe Du den Königsstuhl besteigen kannst. Besuch mich einmal, Bethlehemit; bringe den Doëg mit; jetzt muß ich gehen; hinter dem Walde fliegt ein Adler, der Pfeile wirft; schade um das schöne Gethier; es erliegt einem starken Jäger. Noch den Rath, Bethlehemit: laß den Liebesgram fahren; ganz Israel wird einst Deine Geliebte."

Nach diesen Worten schob die Alte, welche der Mann mit verächtlichem Blicke betrachtete, auf ihrem Doppelpedale so schnell auf den Waldbrand zu, daß sie gar bald unter den Bäumen nur wenig noch sichtbar war und endlich verschwand.

14.

David — denn er war seit drei Tagen der Bewohner des Ufels — hatte kaum die Alte verschwinden sehen, als hinter ihm ein Pfeil niederflog und Stimmen von fern erschallten. Eilig sprang er in die Höhlung zurück, welche er vorhin verlassen, aber durch eine von Gestrüpp halbverdeckte Felspalte blieb ihm alle Aussicht auf einen großen Theil der Wüste. Nicht lange durfte er harren, da trat sein Bruder Abinadab, sich etwas scheu umsehend, aus dem Walde hervor und hob den Pfeil auf, den er dem langsam heranschreitenden Jonathan übergab. Der Prinz, auf dessen männlich schönem Gesicht eine tiefe Trauer, eine schmerzliche Zerstreung lag, nahm den Pfeil in die Hand, legte ihn mechanisch in die Rinne des Bogens und schöß ihn, während der Waffenträger auf die Bewegungen seines Herrn Acht gab, nach der Richtung ab, in welcher die Alte verschwunden war. Abinadab zögerte mit seinen Schritten, als das Geschöß in die dunklen Schatten der Bäume flog, aber Jonathan gab ihm einen willkommenen Befehl. „Laß liegen," sprach er; „der Pfeil liegt ganz weit vor Dir, jenseit des Waldbrandes; hier nimm den Bogen und trage ihn zurück in die Stadt; ich folge Dir auf dem Fuße."

Abinadab, froh aus diesem spukhaften Orte zu kommen, lief mit großer Eile, den Bogen in der Hand, davon; seine Beine hatten sich niemals so rasch bewegt im Auftrage des Gebieters. Jonathan, der den Aberglauben des Burschen wohl kannte, hätte zu anderer Zeit über seine Eilfertigkeit gelacht oder sie wohl gar durch einen Gegenbefehl gehemmt, aber seine Stimmung war weit entfernt von Scherz und Laune, und kaum war der Schritt des Dieners im Gebüsch verhallt, so wandte er sich um und rief gegen die Felsenlöcher: „Komm' heraus, mein David und laß mich ein Wort in Dein Ohr legen,

das nur die Bäume und den stillen Ufel zu Zeugen haben darf!"

David kam aus der Höhlung heraus und rief: „Ich weiß, unserer Abrede gemäß, wie Deine Botschaft lautet. Der Pfeil liegt vor Dir, jenseits, weit, weit! Nicht wahr, ich soll seine Bewegung nachahmen?"

„Armer Freund," sprach der Prinz, „wie gern spräche ich nein! Aber meine Freundespflicht zwingt mich, Dir Alles zu sagen, auch das, was ich Dir vor drei Tagen verschwiegen. Es ist ein Mann, zu dem ich rede, ein Tapferer, der sich durch kein Schicksal beugen läßt. Ja, David, mein Vater ist Dein Todfeind; er schmachtet nach Deinem Blute; sein unglücklich Gemüth ist des Edelsten, wie des Bösesten fähig."

„Nicht eine Stunde war vergangen, nachdem Du aus Deinem Arnon in Sabaa geflohen, da brach der König mit vier Leibwächtern in das Gemach, das ich mit Michol einen Augenblick verlassen und — doch ich schweige von seinem Wüthen gegen mich, gegen meine Schwester, als Du nirgends zu finden warst. Ich glaubte, nun würde er Dich im Zorne des folgenden Tages verbannen, aller Aemter und Ehren entsetzen; das hätte ich Alles wieder ausgeglichen, aber zu meinem Schrecken that er freundlich, zeigte Reue über den bösen Vorfall mit Dir und befahl mir, Dich zurück zu holen; ich werde ja wissen, wo Du seyest. Ach, David, das war das Aergste. Lüge und Heuchelei ist auf meines Vaters offenem Gesicht ein so ungewöhnlicher Gast, daß man ihn auf der Stelle erkennt. Er verfolgte Dich nicht in der Hitze des Augenblicks, nein, sein Haß gegen Dich sitzt so tief im Herzen, daß er sogar die Wahrheit verläugnet, um Dein Verderben zu bereiten."

„So blieb es bis zum Feste des Neumondes, das wir in Sichem feierten. Täglich bestürmte er mich um Nachrichten von Dir, und ich versprach immer auf's Neue, mir sie zu verschaffen; endlich versicherte ich, Du würdest wie gewöhnlich am Neumondsfeste am königlichen Tische sitzen. So wollte ich prüfen, ob er es ehrlich meinte. Der erste Tag des Festes kam — es war vorgestern — und sein Blick verdüsterte sich, als er Dich unter den Feldhauptleuten vermiste, doch kein Wort verlautete von Dir. Gestern sah er mich zornig an, und ich sagte: David bringt heut ein Opfer in Hebron; morgen wird er hier seyn; ein Bote von ihm hat ihn entschuldigt. Heute Mittag schöß Wuth aus seinen Augen, als er Deinen Platz wieder leer fand. David, er gerieth in einen Zustand, in welchem ich ihn noch nie gesehen; er war wie ein Besessener. An mir ließ er seinen Grimm aus, und er schimpfte mich vor allen Gästen einen Nichts-

würdigen, einen Verräther, daß ich erzürnt den Saal verließ und hierher kam, Dich zu warnen."

Bei dieser Nachricht gerieth David in einen Zustand des Erstarrens. Er war schlimmer Kunde gewärtig gewesen, aber nicht so entsetzlicher, die ihm Alles nahm, was das Schicksal in freundlicher Laune ihm geboten hatte. „Alles verloren," lallte er eintönig; „Meuchelmörder an meiner Ferse; Schande und Hohn die Begleiter in eine furchtbare Verbannung. Doch sey es," setzte er mit großartiger Resignation hinzu; „sey es; ich werde glücklicher in der Armuth seyn, als im gefährlichen Glanze; ich werde sanfter ruhen unter den Bäumen der Wüste, unter den heidnischen Grenzvölkern, als im Königshause, wo der Mord als hohläugiges Gespenst bei Tag und Nacht sein Wesen treibt. Ich gebe Alles zurück, mein Amt, mein Einkommen, nur mein Weib bitte ich mir aus; man wird hoffentlich nicht die heiligsten Bande zerreißen, die im Himmel geknüpft sind."

Jonathan zuckte die Achseln. „Auch diesen Wunsch versagt Dir das Schicksal, armer Freund," sprach er mit Theilnahme. „Der König hat geschworen, daß er die Tochter eher selbst ermorden, als zugeben wolle, daß sie noch einmal in Deine Arme sinke. Die arme Michol fügt sich gottergeben in ihre Lage, aber sie wird bleicher, abgezehrt mit jeder Stunde; sie wird am gebrochenen Herzen sterben zu ihrem und Deinem Frieden."

Hier fuhr David empor, wie von elektrischer Kraft geschmetzelt und eine wilde Rohe schlug auf in seinem Gesicht. „Was?" kreischte er, „mein Weib wird mir gestohlen? Meine Michol soll hinwelken im Gram der Trennung? O, verflucht sey der Tag, an dem ich geboren ward! Du kalter Mörder, der Du vor Deiner Erhebung auch nichts anders warest, wie ein gemeiner Treiber der Stiere, wahre Dich vor der Schleuder des Riesenbezwinners; meine Rache soll Dich verfolgen wie der Löwe, dem man sein Junges geraubt; mein Mordgeschrei soll Deinen Schlaf vergiften und ein Gespenst des Grauens will ich an Deinen Eingeweiden zehren, daß Du verbrennen sollst in Höllequalen!"

Zur weiteren sinnverwirrten Rede fehlte dem Unglücklichen Kraft und Athem und er sank wie gebrochen in die Knie und gebehrdete sich wie ein Verzweifelter. Jonathan hatte sich schmerzlich abgewandt bei den schweren Drohungen gegen den König; in seinem edlen Herzen entstand ein trauriger Kampf zwischen der Freundes- und Sohnesliebe.

„Und was habe ich ihm gethan, dem Wütherich, daß

er mein ganzes Lebensglück ermordet?" zürnte David nach einer Pause weiter. „Fürchtet er nicht die Verachtung der Menschen und den Fluch des Himmels für seine Unthaten? Wer giebt ihm ein Recht, so zu schalten? Sage mir das, Du edler Sohn des unwürdigen Vaters."

Mit einer Art Gereiztheit in der Stimme entgegnete Jonathan: „Höre mich, mein David; es ist vielleicht das letzte Mal, daß wir uns unter vier Augen besprechen können. Ich kann meinen harten, wilden Vater nicht vertheidigen; als Mensch thut er Dir himmelschreiendes Unrecht, und verdient Deinen vollen Haß. Aber, Freund, seit jener Amanitenschlacht bei Jabes ist es mir recht deutlich geworden, wie oft die Pflichten des Menschen mit denen des Königs in Streit gerathen, und wie selbst Unrecht am Einzelnen entschuldigt wird durch eine Rücksicht, welche das Wohl des Ganzen erheischt. Jeder Herrscher ist als Gärtner zu betrachten, dessen Amt nicht bloß erfordert, das Erdreich zu tränken, die schwachen Pflanzen zu stützen, Unkraut und schädliches Gewürm zu vertilgen, sondern auch gutes Gewächs auszureißen, wenn es nicht am rechten Plage steht."

„Was höre ich?" rief David mit Bitterkeit. „Du entschuldigst in schön gewählten Worten den Undank, die Grausamkeit, die Heimtücke Deines Vaters, der gegen seine treuesten Anhänger, ja sogar gegen sein eigen Fleisch und Blut wüthet? Handelt der Gärtner auch klug und gerecht, wenn er den eigenen Spaten zerbricht?"

„Ja wohl," redete Jonathan, „sobald der Spaten nämlich seine Schneide gegen die Hand des Gärtners kehrt. David, Du scheinst mich nicht zu verstehen, ja Deine eigene Bestimmung nicht. Saul als König von Israel muß Dich als seinen Todfeind betrachten, denn der Prophet hat Dich mit dem heiligen Oele gesalbt wie ihn, und seine unendliche Rachsucht hat Dich als Gegenkönig zur Vernichtung meines Vaters erkiesen, wie uns Doëg erzählt hat. Soll nun mein Vater Dich im eigenen Hause, in seiner Umgebung dulden, Dich, dessen Ruf im Volke ihm ohnedieß wie Schwert in die Seele schneidet? David, das kannst Du nicht verlangen; Du wirst einsehen, daß Du nicht fürder mit uns zusammenhalten kannst, daß Du eigenen, uns feindlichen Bestimmungen entgegengehst. Erkenne meine Freundschaft darin, daß ich Dir Alles dieß mittheile, daß ich als treuer Sohn des vom Propheten durch Dich gefährdeten Vaters Dir noch einmal begegne als warnender Berather; ich sollte Dich eigentlich fliehen, aber das vermöchte ich nimmer."

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Pesth, am 13. October 1839.

Der berühmte, geistreiche Verfasser der „Briefe eines Verstorbenen,“ Fürst Pückler-Muskau, weilt seit dem 29. vorigen Monats (von Constantinopel kommend) innerhalb unseres Reichbildes, und zieht allenthalben, wo er sich mit seiner anmuthigen Abyssinierin zeigt, allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Doppelt denkwürdig wird die Anwesenheit dieses hochgebildeten Reisenden, während einer Katastrophe, wo diverse Meinungen über das Land seines jüngsten Aufenthaltes, und die Regierung dieses Landes, in den gelesesten, politischen Blättern sich kreuzen. — Man behauptet, er werde, da seine Gemahlin, geborne Fürstin von Hardenberg, schon früher ihn hier erwartete, längere Zeit dahier verweilen, und will wissen, daß er mit gewohnter Geistesgewandtheit einige — Physiognomien von unsern Nationalzuständen entwerfen werde. Sein Logis, das neu eröffnete Hôtel „zur Königin von England“ scheint ihm die langentbehrte europäische Bequemlichkeit im Vollmaße zu bieten. — In der That ist dieses wahrhaft großartige Etablissement ganz geeignet, den vornehmsten Reisenden alle nur erdenkliche Comforts eines stabilen, fürstlichen Aufenthaltes zu gewähren. Ich will weder der luxurianten Einrichtung und Decorirung, weder der nobelsten Bedienung, noch der ächt französischen Restaurationen desselben, sondern lediglich seiner imposanten, romantischen Lage gedenken. Ursprünglich das größte und eines der ältesten adeligen Palläste dahier, gelang es dem thätigen, speculativen Hôtelier Herrn J. Bartl, dasselbe in weniger als vier Monaten, wie auf einen Zauberschlag, in eines der glänzendsten Hôtels umzuwandeln. Am äußersten Ende der großen Fleckgasse, vis à vis der Schiffsbrücke gelegen, gewinnt der Passagier auf dem imposanten Balkone der Hauptfront, und auf den beiden Balkonen der entgegengesetzten Einfahrten den Prospekt über das reizende Ofner Weingebirge, den Blocksberg, die Sternwarte, die Erzherzogliche Burg, die herrliche Füstung mit ihren neuen Gartenanlagen, und endlich über den reich bemasteten Donauhafen, von der einen Seite, und von der andern überblickt man das Stadtgewühl bis weit nach der Landstraße hin. Für hohe Reisende ist in der ersten Etage den Prachtappartements ein Conversationsalon angeschlossen worden, der an Größe und Glanz seines Gleichen sucht. Was aber den Reiz dieses Prachtetabliements noch erhöht, ist das strahlende Caffée und die Leseresource mit allen nur lesenswerthen Journalen des In- und Auslandes aller Sprachen, zu ebner Erde. Pesth hat eine bedeutende, namhafte Verschönerung durch dieses europäische Etablissement erhalten, und der Entreprenneur verdient billigen Dank. Aber auch der gemeinnützigen Anstalten hat unsere aufblühende, und die volle Aufmerksamkeit der Ausländer im hohen Grade erregende Stadt mehrere gewonnen. Unsere durchlauchtigste Erzherzogin Maria Dorothea, kaiserliche Hoheit, hat unter Höchsthohem Protektorate eine äußerst kostspielige Kinder-Heil-Anstalt ins Leben gerufen, aus welcher schon jetzt Segensfülle strömt. Bei der täglich zunehmenden Population der Schwesterstädte, bei dem enormen Zuwachs der unbemittelten und arbeitenden ärmeren Volksklasse mußte ein solches Palladium für die leidende, zarte Menschheit unter der Regide dieser erhabenen Mutter der Hülfbedürftigen nur Gedeihen bringen.

Die Vorrichtungen zum Brückenbau haben unter der Leitung des berühmten Londoner Hydrotekten v. Clarke be-

reits begonnen; die Donauquais wimmeln bei dem Pilotiren von Volksmassen, die sich der Realisirung eines Projectes erfreuen, dessen segensreiche Erfolge für die Schwesterstädte, das Vaterland, ja für die Monarchie von unberechenbarem Nutzen seyn werden. Pesth's Vorstädte haben drei Hauptplätze, zwei Fabriken und eine ansehnliche Häuservermehrung seit der verhängnißvollen Jammerkatastrophe erhalten. Zu den neuen erheblichen städtischen Bauten gehört die neue, großartige Schießstadt am Anfange der Allee zum Stadtwäldchen. Höchst interessant dürfte den Reisenden die neue Schiffswerfte oberhalb der Margaretheninsel erscheinen. Dieses Etablissement auf einem sonst unbeachteten Moorgrund, nächst Altosen von der Dampfschiffahrtgesellschaft binnen zwei Jahren ins Leben gerufen, liefert schon jetzt Fahrzeuge, die von Engländern bewundert werden, seit Juli wird an einem neuen, eisernen Dampfboot gearbeitet. Das angefertigte Jachtschiff für Sr. Majestät unsern geliebten Kaiser hat allgemeine Sensation erregt. Auch ist Hoffnung zur baldigen Organisirung eines Kunstvereins vorhanden. — Pesth besitzt ausgezeichnete Maler und Bildhauer, die in bescheidener Stille mit ihren wahrhaft erfreulichen Kunstwerken nie prunken. — Nur was hie und da der Deffentlichkeit übergeben werden muß, erlangt lokale Sensation. Wir besitzen einen Macedonier, Namens Vaccatary, dessen Ideale und Portraits allgemeine Bewunderung verdienen, der die große Befähigung besitzt, jedes beliebige Portrait in weniger als einer halben Stunde mit klarer Wahrheit und frappanter Aehnlichkeit zu skizziren, ja, der oft während des Speisens ganz unbemerkt mit pikanter Treue seine Umgebung skizzirt. — Wie viel Aufhebens würde manche deutsche Stadt mit den Kunstwerken dieses Meisters und mit Lorenz's Bildhauer- und Skulpturarbeiten machen, indes dieselben bei uns an den meisten, größern Neubauten fast unbeachtet angebracht werden. — Auch in andern Zweigen der Industrie finden fortwährend bedeutende Neuerungen und zweckvolle Erfindungen Statt, die aus Mangel an einem öffentlichen Kunstverein spurlos vorübergehen. Heckenast's Verlagsbuchhandlung veranstaltet eine zweite Auflage der Romane Jósika's. Jósika ist mit Recht der gefeiertste magyarische Schriftsteller; — seine keusche Muse schwebt in dem Lichtkreis geläuterter Principien; — er ist Patriot, wo Pflicht und Befehl die scharfe Abmarkung ächter Nationalität erheischen; er ist Magnat und treuer Königsvasall, wo die wahren Interessen des Vaterlandes und der Krone einander gegenseitig bedingen; tiefe, gründliche Gelehrsamkeit, ohne Pedanterie, durchdringende Empfindung ohne Affectation verherlichen seine Historien- und Phantasiemalereien. — Läßt er seinem rosigem Humor freien Spielraum, leitet er den glühenden Jüngling, die züchtige, verständige Jungfrau auf die neue Ideenemancipation — lüftet er spielend und geistvoll witzig die dichten Schleier verjährter Vorurtheile, so geschieht dieß nicht mittelst einer donnernnden Explosion, mittelst verletzender, oder gar tödtender Blitze, nach Art und Gewohnheit unserer Tagessatyriker, sondern mittelst des sanften, oft blendenden Irisstrahles seines Geistes, mittelst einer Gefühlswärme, die erquickt, aber nicht — erstickt; — kurz, er erfasst und behandelt die wahre Tendenz der Literatur mit Charakter, Geschick und Erfolg, und versteht es, sich beliebt und populair zu machen. In einer geistreichen deutschen Uebersetzung seiner Gesamtwerke wird die deutsche Lesewelt durch das reiche Talent des Herrn Herrmann Klein bald die anziehenden, großen Vorzüge dieses Dichters kennen lernen.

(Fortsetzung folgt.)